Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 20

Artikel: Was die Herde tat
Autor: Kaiser, Isabella
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671704

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was die Herde tat.

Dorfskizze von Isabella Kaiser.

„Es ist morgen Exaudi-Sonntag. Wir können nächste Woche heuen." — Die zwei Bauern halten am Feldrain Rast, um Atem zu schöpfen. Sie kommen vom Berg mit munterem Schritt. Ihre Traggabel ist leer. Sie haben dort oben auf Archad das gesamte Sennereigerät und die ganze Herde zurückgelassen: die Kühe, den schwarzen Stier, bis auf die Kälber und die Lämmer, die zum ersten Male auf die Alp gingen und noch nicht wußten, daß die Luft berauscht, wenn man aus dem Stalle kommt.

Der Aufstieg war nicht leicht gewesen heute morgen. Aber welche Befreiung! Jetzt standen die Stallungen leer, und man konnte heuen.

„Die verwünschten Tiere!" sagte der Herchem-Migi und zündete seine bemalte Porzellanpfeife wieder an. „Sie waren geradezu toll und nicht mehr zu halten." „He, bi Gott," sagte der Fahrli-Lukas gelassen, „sie verspüren halt den Lanzig (Frühling)." Und diese durchtriebene Gräfi, die immer das Heu beschnüffelte: hat die gefräßig nach den Weißdornhecken geschnappt, die ihr das Maul blutig rissen! Sie scherte sich nicht darum. Ich habe ihr mit dem Stock eins auf den Rücken hauen müssen, um sie weg zu bringen.

„Die werden nicht zu leicht zu hüten sein, wenn sie's so weiter treiben. Der alte Hüter wird seine Not haben."

„O, der Matte-Marie! Das ist einer vom alten Schlag, der wird ihnen schon zeigen, wo sie durch müssen. Der hat schon Herden gehütet und Hirten sterben sehen, seit er das Horn bläst auf der Archadweid! Der kennt sich aus. Wir können jetzt bis im Herbst ruhig sein." „He, was weiß man mit so unvernünftigen Tieren!" „Unvernünftig! Werden die Menschen jemals wissen, was die Tiere denken?" — —

Wohl sahen sie etwas leichtsinnig aus, diese hellen Kälber, diese Kühe mit dem kastanienbraunen Fell, die da Seitensprünge machten für einen Zweig, der über den Nacken strich, für eine Gräserdolde, die ihnen die Nüstern kitzelte. Die ganze Herde schien so recht übermütig und täppisch geworden zu sein! Einzig die alte Kuh, die Bleß, schritt bedächtig voran wie ein Küster, der die Fahne einer auseinandergeratenen Prozession hochträgt. An ihrem Halse baumelte die große Glocke, die sich nach unten nicht ausweitete und wie der Brummbaß einer Orgel klang. Sie verlieh der Kuh eine Würde, die ihr allzu jugendliche Sprünge verbot. Aber sie duldete nachsichtig das mutwillige Springen und Tollen ihrer ausgelassenen Genossinnen. Nur klang der polternde Ton ihrer Glocke etwas lauter, wenn ein Kalb vom Weg absprang oder eine Geiß einen Felsen erkletterte, um einen Tymianbüschel abzurupfen. Aber wie wäre es auch möglich gewesen, in gelassener Ruhe und paarweise wie unter dem Joch zu schreiten in dieser bebenden, jubelnden Luft, im Hauch dieses Bergwindes, der in den Föhren sang! Die alte Bleß hatte schon manchen Frühling wiederkehren sehen, und immer hatten die Jungen, die im Schatten des Stalles geworfen waren und in seinem warmen Hauch atmeten, den Mai mit diesem instinktiven Freudenfieber begrüßt. Sie fühlten, daß die Zeit gekommen war, um auf die Alp zu steigen, der Weide zuzueilen, dem sich erweiternden Gesichtskreis entgegenzumuhen. Die alten Rinder erzählten ihnen davon, während sie in den langen Wintermonaten langsam wiederkäuten, dieweil der Schnee die Butzenscheiben umsäumte.

Aber keine Erzählung reicht hinan an die Herrlichkeit der Ausfahrt in der reinen Luft, an die blendende Helle des Lichtes, an die Freiheit der Bewegungen, wo sie die Halfter nicht mehr am Halse fühlten und wo die Kette nicht mehr an die Beine schlug. Weg mit der Verzagtheit und mit der Vorsicht! Sie sprangen herum nach Herzenslust, und manchmal fiel der Stock der Bauern auf den Rücken eines widerspenstigen Tieres. Sie lehnten sich auf gegen jede Herrschaft, sie, die Demütigen in diesem Rausch der Unabhängigkeit . . . .

Der ganze Monat Mai stieg mit ihnen zur Alp empor. Er schimmerte im Fell der Tiere, im Glanz ihrer braunen Haut, er sang in den klingenden Glocken, lobpreiste mit dem Juchschrei der Männer und duftete durch die blauen Trauben der Ackerhyazinthen, die schon nach reifen Pflaumen rochen.

Auf der Archadweide stand die Bleß von selber still, sie erkannte ihr Reich wieder und die Stimme des alten Matte-Marie, der sie mit einem „Ho-Lobe! Zue-Lobe!" willkommen hieß. Sie muhte, und die ganze Herde rastete um sie herum . . . .

Nachdem sie sich in der Hütte des Sennen er-

frischt hatten, gingen die zwei Bauern wieder talab. — Die Herde, sich selbst überlassen und ruhiger geworden durch das saftige Festmahl, das sich ihr allenthalben anbot, fing gewissenhaft zu weiden an. Die Tiere zerstreuten sich. Die einen jagten nachlässig mit dem Schweif die lästigen Fliegen weg. Die Kühe mit den schwergewordenen Eutern lagerten im üppigen Gras. Die alte Bleß, die Führerin der Herde, die ihre Blicke umherschweifen ließ, schien wieder von der Alp Besitz zu nehmen. Ihre feuchten Nüstern zogen die vorüberziehende Luft prüfend ein. Eine Föhnwelle strich vorüber und bog die Wettertannen. — Ein Schatten von Besorgnis ging durch die Augen des Tieres, die einen fast menschlichen Ausdruck annahmen. Ein Schauer ging über ihren Rücken. Dann schüttelte sie den Kopf, beschnoberte den feuchten Grund, und der Baß ihrer Glocke störte den tiefen Frieden. — In das Schweigen, das um die vom dunklen Himmel sich abhebenden schneeigen Kuppen lag, hörte man sie plötzlich anhaltend brüllen . . . .

An diesem Abend schlief der Fahrli-Lukas in der niedern Kammer. Ein Föhnwirbel weckte ihn. Ihm war, er hätte im Traum das Bimmeln der Kuhglocken vernommen. Er strich mit der rauhen Hand über die feuchte Stirn: „Beim Sankt Wendelin, es ist das Alpdrücken. Ich glaubte mich noch auf der Archad." — Die Klage des Windes zog vorüber — und mit ihr ein anhaltendes Klingeln, das durch die Nacht näher heran kam. Der Mann bekreuzte sich: „Der Pfarrer ist's mit dem Sterbesakrament. Er geht, um den alten Sasseler zu verwahren." — Doch, — nein, dieses Geklingel war voll bebenden Lebens. Es klang nichts zum Sterbenmahnendes darin. Er glaubte, den dumpfen Ton einer Schelle und die silbernen Töne der Ziegenglöcklein zu vernehmen. Da zündete er ein Streichhölzchen an und schaute nach seiner Uhr: es war elf. Man führte keine Herde auf die Weide um diese Zeit. — Er weckte den Herchem-Migi auf: „He, was hörst du?" — „Vähglocke (Viehglocken)!" sagte der andere kurz und setzte sich verwirrt in seinem Bette auf. „Bi Gott, es ist die Schelle unserer Bleß . . . ich würde sie unter hunderten erkennen!" — Schon ertönte im schlummernden Dorf das Trampeln der Kühe auf dem harten Boden, die Glöcklein zitterten durch die Nacht wie besorgte Seelchen. Es war das Stampfen einer wandernden Herde! Die Männer stießen die Läden auf. In der Helle des Mondes, den die Wolken wechselweise deckten und entschleierten, sahen sie mit höchstem Staunen die Kühe und den Stier, die Schafe und die Geißen, die heute morgen in einem solchen Rausch von Ungeduld ausgezogen waren, dem Stalle zustreben und mit den Hörnern an seine verschlossene Pforte stoßen. — Die Bleß ließ ein langes heischendes Brüllen hören. „Beim heiligen Joseb! — Diese Tiere sind toll, toll zum Anbinden!" grollten die Männer, wütend von ihnen geprellt zu sein, denn die ganze Arbeit der Alpbesteigung war wieder neu zu beginnen. Mit Püffen und Flüchen wurde die wandernde Herde unwillig im Stall wieder aufgenommen.

Am folgenden Morgen, als der alte Matte-Marie auf der Archadalp aus der Hütte trat, stand die Weide — tief überschneit und die Herde war verschwunden. Kein einziges Tier antwortete auf den Ruf seines Hornes. . . . Tief unten in der Lieli-Schlucht lag das jüngste Lamm, das sich im Dunkeln verirrt hatte, leblos wie eine wollene Flocke, der Schnee bedeckte es mit seinem weißen Vließ. — Im Tal schneite es den ganzen Tag und die ganze Nacht mit dicht gedrängten Flocken! Das Gras duckte sich besiegt, die Wipfel der Bäume bogen sich unter der schweren Last und brachen; die Äste krachten unter dem eisigen Zwang. Die Rosenstauden ächzten und starben an der ungewöhnlichen schneeigen Pracht. . . . Ein Wehklagen zog durch das verwüstete Land — dieweil im weichen Wohlsein von Herchem-Migis Stall, inmitten der auf der Streu schläfrig lagernden Tiere, die alte Bleß friedlich ihr Winterfutter wiederkaute.

Glück bei den Herden.

Skizze von Sofie von Uhde.

Mein Mietvertrag war einfach genug: „Wohna derfst umasunst, Holz derfst a nehma, was brauchst, dafür schaust mer a bissl auf mei Häusl, daß die damischen Touristen net d'Fenster einischlagn und a Feuerl im Heu machen. Und nachts schließ fei die Tür ordentlich zu, die Menschen san schlecht heuzutag. So, und jetzt b'hüt di Gott auf der Alm." Handschlag mit dem prächtigen alten Bauern, und seitdem bin ich mit meinem Hunde Stropp jeden Herbst Alleinherrscher in der kleinen Almhütte.

Hoch überm Tal, neben einem einsamen Hir-